

Moses strahlendes Gesicht

Autor(en): **Dumermuth, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Moses strahlendes Gesicht

Zur Diskussion steht *Ex. 34, 29–35*. Die Erzählung macht nicht den Eindruck, aus P zu stammen; wahrscheinlich handelt es sich um eine mit *Ex. 33, 7–11* vergleichbare Sonderüberlieferung¹. Man ist sich aber in der Interpretation nicht einig.

1.

Die vorgebrachten Erklärungen sind meist nicht ohne bedenklichen rationalistischen Beigeschmack und grenzen zum Teil ans Phantastische. Greßmann meint, beim sogenannten «strahlenden Gesicht» habe es sich um eine von Mose getragene goldene *Maske* gehandelt². Jirku schreibt, die hörnerartige bzw. Hörner tragende Maske des Mose habe den Israeliten einen solchen Schrecken eingejagt, daß dieser sich jeweils nach Verkehr mit der Gottheit (bei welcher Gelegenheit er die Hörnermaske trägt) eine Hülle umlegen mußte bei der Mitteilung des Gotteswillens an das Volk³. Noch phantastischer ist Eerdmans: Die sogenannte «Theophanie» am Sinai sei ein gemeinsam von den midianitischen Wüstenschmieden und Mose inszeniertes Schauspiel gewesen, um Moses Autorität vor dem Volk zu begründen. Heimlich hätten diese Midianiter auf dem Sinai gewaltig rauchende Feuer angezündet, in Deckung mit allen möglichen Instrumenten Lärm gemacht und Gottes Stimme nachgeahmt. Zu *Ex. 34, 29–35* wird nun folgende Erklärung gegeben: Da sich Mose auf Grund seiner Rolle in diesem Rauchqualm aufhalten mußte, habe sich seine Gesichtshaut verhärtet wie Horn. «Die Wirkung, die die Hitze des Feuers auf die Haut ausübt, besteht darin, daß diese wie Krokodilhaut auszusehen beginnt. So berichten uns die ägyptischen Papyri und erklären, weshalb die

¹ M. Noth, *Exodus* (1959), S. 220.

² H. Greßmann, *Zs. altt. Wiss.* 40 (1922), S. 76ff.

³ A. Jirku, *Die Gesichtsmaske des Mose: Zeitschr. d. Deutsch. Pal.-Ver.* 67 (1944/45), S. 43f.

Ägypter die Anwesenheit eines Schmiedes nicht liebten.»⁴ Das hebräische qrn hat einen gleichlautenden Stamm mit dem Wort «Horn»⁵. Daher haben schon alte Übersetzungen, darunter die Vulgata, hier vom «gehörnten» Mose gesprochen, und diese Wiedergabe hat sich bekanntlich in der darstellenden Kunst ausgewirkt (z. B. Michelangelos gehörnter Mose). Doch muß hier der Sinn von qrn aus dem Zusammenhang der Wendung qāran ‘ôr pānāw erschlossen und in der singulären Bedeutung «strahlend werden», «strahlen» wiedergegeben werden⁶. Meist wird angenommen, die Erzählung von Ex. 34, 29–35 wolle hinaus auf die Erklärung der «Maske» (das hebräische Wort maswēh = Bedeckung kommt nur hier vor), die Mose auf sein Furcht einflößendes Gesicht zu legen pflegte, wenn er vom Reden mit Jahwe (nach Ex. 33, 7–11 im Zelt) zurückkehrte, um im Namen Jahwes zum Volk zu sprechen⁷. Die Erzählung er-

⁴ B. D. Eerdmans, *The covenant at Mount Sinai* (Leiden 1939), S. 22. Es ist an der Zeit, sich auch von der andern rationalistischen Meinung frei zu machen, als habe es sich beim Sinaiereignis einfach um ein gewöhnliches Gewitter oder Vulkanausbruch gehandelt. So neuerdings wieder M. Noth, *Geschichte Israels* (21956), S. 123f.; F. Hesse, *Die Rel. in Gesch. u. Geg.* 3, S. 273, die sich mehr für einen Vulkanausbruch entscheiden. Die gewitter- und vulkanähnlichen Begleiterscheinungen der Sinaitheophanie sind primär vom Phänomenkomplex des «kebôd jahwe» her geprägt und nicht umgekehrt. Das machen Stellen wie Ex. 24, 15ff./Jes. 6/Ez. 1 gewiß. Ähnlich W. F. Albright, *From the Stone Age to Christianity* (21957), S. 262; J. Morgenstern, *Zeitschr. f. Assyr.* 25 (1910), S. 139ff.; 28 (1913), S. 15ff. Cf. auch die vorsichtigen Ausführungen von G. v. Rad, *Theol. Wört.* 2 (1935), S. 242. Es erübrigt sich dann, mühsam nach tätigen Vulkanen suchen zu müssen, die es auf der traditionellen Sinaihalbinsel in historischer Zeit ja nicht gegeben hat. Die Theophanieschilderungen von Ri. 5, 4ff.; Deut. 33, 2ff.; Jes. 30, 27ff.; Mi. 1, 3f.; Nah. 1, 3ff.; Hab. 3, 3ff.; Ps. 18, 8ff.; 68, 8f.; 97, 3ff. sind noch nicht befriedigend geklärt; G. v. Rad, *Theol. des A.T.*, 1 (1958), S. 363. Die Beziehung auf kultdramatische Vorgänge wirft m. E. ebenso viele Fragen auf wie sie löst.

⁵ L. Köhler, *Lexicon*, S. 856; Noth (A. 1).

⁶ LXX: ἦν δεδοξασμένη ἡ ὄψις τοῦ χρώματος τοῦ προσώπου αὐτοῦ. Zur Deutung im rabbinischen Judentum G. Kittel, *Theol. Wört.* 2, S. 249.

⁷ G. Beer-K. Galling, *Das Buch Exodus* (1939), z. St.; Noth (A. 1); Greßmann (A. 2) und ders., *Die Schriften des A. T.*, I, 2 (1922), bieten verschiedene Deutungsmöglichkeiten bezüglich der «Maske». Überlieferungsgeschichtlich ist der Begriff untersucht worden von S. Schulz, *Die Decke des Mose. Untersuchungen zu einer vorpaulinischen Überlieferung in II. Cor. 3, 7–18: Zs. neut. Wiss.* 49 (1958), S. 1ff.

kläre ätiologisch den Gebrauch von Kultmasken in Israel⁸. Derartige Masken begegnen überall in der Religionsgeschichte einschließlich der Umwelt des A. T.⁹. Für den israelitischen Jahwekult fehlen uns Belege, und es ist sehr fraglich, ob Ex. 34, 33–35 als Indiz für das Vorhandensein des Brauchs in Israel genommen werden darf¹⁰.

Es liegt doch wohl am nächsten, bei der «Bedeckung» an einen *Schleier* oder ein gewöhnliches Stück Tuch zu denken¹¹. Am ehesten noch könnte man die Erzählung mit dem Brauch arabischer Gottesmänner vergleichen, sich vielfach nur verhüllt sehen zu lassen¹². Nach Wellhausen¹³ wurde verschiedenen Sehern der Beiname dhul Ḥimār «Mann mit dem Schleier»¹⁴ beigelegt, weil sie sich im Moment ihrer seherischen Tätigkeit zu verhüllen pflegten¹⁵.

2.

Die heutige, besonders europäische Wissenschaft des A. T. wendet in recht generöser Weise die *ätiologische* Methode bei der Erklärung von Texten an. Die äußerste Konsequenz ist die Bestreitung der Historizität eines biblischen Berichts. Es fragt sich, ob diese Me-

⁸ Siehe Anm. 7.

⁹ Belege von ägyptischen und arabischen Kultmasken bei Greßmann (Anm. 2). Die frühesten Belege für das Maskentragen finden sich bereits in den Höhlen Nordwestspaniens und Südfrankreichs auf den vor etwa 12000 Jahren entstandenen Felsbildern; W. Nölle, *Völkerkundliches Lexikon* (1959), S. 102.

¹⁰ Gegenüber Noth (A. 1). Da wir im Auge behalten müssen, daß der Hauptsinn der (Kult-)Masken darin besteht, die durch die Maskierung dargestellten (numinosen) Wesen zu repräsentieren, m. a. W. die Maske den Träger in das Wesen wandelt, das sie darstellt (O. Höfler, *Die Rel. in Gesch. u. Geg.* 4, S. 792; Nölle, A. 9), ist solcher Brauch gerade für Israel kaum wahrscheinlich. Er hätte sich zur strengen alttestamentlichen Auffassung vom Verhältnis zwischen Gott und Mensch in Gegensatz gestellt.

¹¹ So auch K. Koch, *Die Priesterschrift von Ex. 25–Lev. 16* (1959), S. 39.

¹² Nach Greßmann (A. 2) darum, weil man glauben sollte, die Gottheit wohne in ihnen.

¹³ J. Wellhausen, *Reste arabischen Heidentums* (21897), S. 134f.

¹⁴ Wörtlich: «Besitzer des Schleiers», «Schleierträger». Zur Genitivkonstruktion mit dhū G. W. Thatcher, *Arabic Grammar* (41942), S. 44f. Die Wurzel ḥmr = überziehen, bedecken, bedeckt sein: Köhler, *Lexicon*, S. 312.

¹⁵ Mohammed u. a. sollen sich eingehüllt haben, wenn sie einen prophetischen Anfall erwarteten; Wellhausen (A. 13).

thode einer Geschichte wie der in Ex. 34, 29–35 vorliegenden gerecht wird. Wo der biblische Erzähler bzw. der Redaktor sie nicht selber handhabt (cf. etwa Jos. 5, 9/7, 26), ist damit doch sehr Vorsicht geboten. Sollte die in Ex. 34, 29–35 vorliegende jetzige Erzählung ätiologischem Interesse – angeregt etwa durch den Brauch der Gesichtsverhüllung des Priesters im israelitischen Kult (wenn ein solcher überhaupt bestand) – ihr Dasein verdanken, dann m. E. höchstens im Sinn einer mnemotechnischen Hilfe, um sich an das Ereignis besser erinnern zu können¹⁶.

Wir haben eher unvoreingenommen damit zu rechnen, daß das in Ex. 34, 29–35 berichtete Phänomen *historisches* Ereignis war. Das geht vor allem an die Adresse derjenigen, deren Denken und Reden beim überholten Rationalismus des 18. Jahrhunderts stehen geblieben ist. In der Tat ist das Phänomen des strahlenden Gesichts *religionsgeschichtlich bezeugt*. Es begegnet in Märchen, Sagen, Legenden so gut wie in historisch zuverlässigen Überlieferungen¹⁷.

In der ugaritischen Aqhat-Sage begegnet die mit qāran ‘ôr pānāw zu vergleichende Aussage pnm tšmḥ w ‘l yšhl pit = «(Daniels) Gesicht leuchtet, und oben strahlt seine Stirne»¹⁸. Den Anlaß bildet die (göttliche) Mitteilung an Daniel, daß er einen Sohn erhalten werde. Das Phänomen des strahlenden Gesichts ist nach dem Zusammenhang Ausdruck innerer Erregung und Freude¹⁹.

Einer Schilderung des Lebens von Gautama Buddha entnehmen wir, wie dieser einmal mit gefalteten Händen und einem Lichtschein um sein Gesicht in der Versenkung angetroffen wird²⁰. Diese Über-

¹⁶ Zur Kritik an der ätiologischen Methode cf. Albright (A. 4), S. 70f. 274.

¹⁷ Mesopotamische Belege für strahlendes Gesicht bzw. auraartige Lichthülle als Gottesattribut bei J. Pritchard, *Ancient Near Eastern Texts* (21955), S. 62, 65f., 310 u. a. — Cf. etwa Oscar Wilde's Märchenerzählung «The young King». Man sollte aber in der Wissenschaft sparsamer und vorsichtiger mit dem Wort «Märchen» umgehen, als es bisher meist geschehen ist. Ich denke vor allem an H. Gunkel, *Das Märchen im A. T.* (1921).

¹⁸ Übersetzt bei Pritchard (A. 17), S. 149ff.; I. Mendelsohn, *Religions of the Ancient Near East* (1955), S. 262 ff. Text 2 Aqht I, 9 bei C. Gordon, *Ugaritic Handbook*, 2 (1947), S. 182. pit (von p' = hebr. pē'āh) = Stirne, Schläfe; cf. Köhler, *Lexicon* 749. šhl = strahlen, glänzen; cf. Köhler, *Lexicon* 796. 800. Akk. ṣaḫalû = Elektron; A. Ungnad, *Grammatik des Akkadischen* (31949), S. 197.

¹⁹ Eine ähnliche Aussage über den babylonischen Gott Marduk bei Pritchard (A. 17), S. 68.

²⁰ E. Arnold, *The Light of Asia* (1891), S. 160f.

lieferung wurde dann im Mahâyâna-Buddhismus weiter ausgestaltet. In einer der diese Schule begründenden Sanskrit-Schriften aus dem Anfang unsrer Zeitrechnung lesen wir²¹: «Sobald als der Herr (Buddha) in Versenkung eintrat, fiel ein großer Regen himmlischer Blumen (Mandâravas)..., die den Herrn und die... Hörer bedeckten, während das ganze Buddha-Gefilde erzitterte und bebte und die (himmlischen) Trommeln dröhnten, ohne geschlagen zu werden... Dann starrten alle, die versammelt waren... voll Staunen... auf den Herrn, und in diesem Moment schoß ein Lichtstrahl mitten aus seiner Stirn hervor.»²² Buddha ist hier bereits als überirdisches Wesen gezeichnet. In der japanischen Version der Lotusschrift²³ nimmt das Geschehen noch gewaltigere Dimensionen an und noch mehr Details werden berichtet: Auf dem Berg Āṣṭhakra in Rājagṛha in Indien sind 12000 Jünger in Gebetshaltung vor Buddha versammelt und bitten ihn um Verkündigung und Auslegung des Hokekyō²⁴. Das dann von Buddhas Stirn hervorbrechende Licht strahlt von Westen nach Osten²⁵, von der untersten Hölle bis zum obersten Himmel, während die Erde erbebt und erzittert. Auch in frühen Buddha-Überlieferungen ist von Lichtstrahlphänomenen und Erdbeben die Rede²⁶. Der Buddha Amitâbha trägt dann geradezu den Beinamen «Buddha des unermeßlichen Glanzes»²⁷.

Historisch absolut zuverlässigen Boden betreten wir bei weiteren

²¹ The Saddharma-Pundarika or The Lotus of the true Law, translated by H. Kern, The Sacred books of the East, 21 (1884), S. 6f. 24.

²² Wörtlich: «Aus dem Haarwirbel zwischen seinen Augenbrauen.»

²³ Kōyō Sakaino, Hokekyō Kōgi, 1. Taizōkyō Kōza (Tōhōshoin, Tokyo 1934), S. 37ff.

²⁴ Abgekürzt aus «Myōhōrengyō», auf deutsch: «Lehre des vorzüglichwunderbaren Gesetzes der Lotusblüte.» «Namu Myōhōrengyō» (= Preis und Anbetung dem wunderbaren Gesetz der Lotusblüte) ist der Gebetsruf der japanischen Nichiren-Schule. Über den Nichiren-Buddhismus und die andern japanischen, sich auf die Lotusschrift stützenden Bewegungen orientiert die in Bälde erscheinende Züricher Dissertation von Werner Kohler.

²⁵ Im Westen liegt Buddhas geistige Welt, im Osten die irdische.

²⁶ Cf. etwa E. A. Burtt, The Teachings of the Compassionate Buddha (1955), S. 31f. Man vergleiche auch die Geschichte von Krishna's Verklärung (cf. Marc. 9) in: The Song of God. Bhagavad-Gita, transl. by Swami Prabhavananda and Ch. Isherwood, with an introduction by Aldous Huxley (1954), S. 91ff. Krishna ist die Inkarnation des Gottes Vishnu.

²⁷ Dazu H. von Glasenapp, Die nichtchristlichen Religionen (1957), S. 74f.; H. Härtel und M. Eder, Die Rel. in Gesch. u. Geg. 1, S. 323. 1482.

Vergleichsphänomenen. Der Inder Rāmākriṣṇa, ein großer Erneuerer indischer Religion aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, berichtet aus seinem Leben folgendes: «Wenn ich im Tempel den Gottesdienst vollzog, kam meine Hand, statt sich nach vorne nach dem Gottesbild zu strecken, sehr oft auf meinen eigenen Kopf zu, und ich legte die Opferblumen da nieder. Ein junger Mann, der mit mir zusammen war, wagte nicht, mir nahe zu kommen. Er sagte: Ich sehe ein Licht auf Eurem Gesicht, ich fürchte mich, Euch nahe zu kommen.»²⁸ Die Ähnlichkeit zu Ex. 34, 29–35 ist frappant. An beiden Stellen bildet sich das Phänomen auf Grund der Gottesbegegnung, bei Rāmākriṣṇa im Tempel und bei Mose am Sinai bzw. im Zelt. Da wie dort flößt es bei den Mitmenschen Furcht ein. Ebenso findet sich bei Rāmākriṣṇa eine auffallende Parallele zu Ex. 33, 11/34, 5 ff.; Nu. 12, 8/Dt. 34, 10: «Herr, habt Ihr Gott geschaut?», fragt Narendra bei einem seiner ersten Zusammentreffen mit Rāmākriṣṇa... „Ja, ich habe Gott gesehen. Ich sehe ihn, wie ich dich hier sehe, nur klarer... Laßt mich Euch eins sagen, man kann Gott schauen. Ja, gewiß, man kann ihn sehen, und man kann mit ihm sprechen, wie ich mit Euch spreche.“²⁹ Ähnliches hören wir von einem andern Inder, dem im Jahr 1950 verstorbenen Seher Sri Aurobindo. Sein leuchtendes Gesicht ist Ausdruck einer bis ins Physische gehenden innern Umwandlung³⁰.

Weiter ist zu vergleichen das Visionserlebnis des schweizerischen Mystikers und Einsiedlers Niklaus von Flüe, das sein Antlitz derart veränderte, daß die Leute darob erschrecken und sich vor dem Einsiedler fürchteten. Bruder Klaus hat nach eigenen Aussagen ein durchdringendes Licht gesehen, das ein menschliches Antlitz darstellte³¹. Man wird das Geschehen als Gotteserlebnis bzw. Gottesbegegnung deuten dürfen. Wie in Ex. 34, 29–35 wird hier die Furcht der Leute erwähnt. Leider fehlen uns über die genaue Art von Bruder Klaus' Gesichtsveränderung absolut zuverlässige Nach-

²⁸ O. Wolff, *Indiens Beitrag zum neuen Menschenbild* (1957), S. 22f.

²⁹ Wolff (A. 28), S. 28f.

³⁰ Wolff (A. 28), S. 93ff. 103.

³¹ F. Blanke, *Bruder Klaus von Flüe* (1948), S. 92ff.; C. G. Jung, *Von den Wurzeln des Bewußtseins, Studien über den Archetypus: Psych. Abh. 9* (1954), S. 10ff. Gemäß seiner Konzeption deutet Jung das Geschehnis als eine Art archetypisches Urerlebnis, als «Einbruch eines archetypischen Bildes» in das Leben des Bruder Klaus (S. 14f.).

richten. Doch könnte auch hier Klaus' Gesicht durch das Lichtereignis einen entsprechenden Reflex davongetragen haben, wie dies bei Mose im Zusammenhang seines Erlebnisses des göttlichen Kabôd der Fall war.

Diese paar wenigen Beispiele, auf die ich eher zufällig stieß, möchten genügen. Es ließe sich in unserm Zusammenhang auch noch hinweisen auf die zahlreichen und gut verbürgten Berichte über Sterbende, deren Gesicht oder gar ganzer Körper unmittelbar vor Eintritt des Todes in intensivem Lichtglanz erstrahlt³². Aus der allgemeinen Religionsgeschichte läßt sich bei systematischer Durchsicht gewiß noch mehr Vergleichsmaterial zum Thema beibringen. Es lohnte sich, Lebensgeschichten und Legenden christlicher Heiligen daraufhin zu durchgehen. So sollte etwa das Phänomen des Heiligenscheins oder Nimbus noch eingehender erforscht werden. Erkenntnisse der modernen Energiephysik könnten sich dabei als hilfreich erweisen. Mit voller Absicht habe ich hier die Vergleichsbeispiele ohne Rücksicht auf die zugehörigen Kulturkreise ausgewählt. Das Gemeinsame tritt dadurch um so deutlicher hervor. Solches Vorgehen ist durchaus berechtigt³³.

Ist es nötig, daß man in der Bibelauslegung weiterhin Stellen wie Dan. 12, 3; 4. Esr. 7, 97; 1. Hen. 38, 4³⁴; Matth. 13, 43; Apg. 6, 15 hilflos oder zumindest verlegen gegenübersteht und sie als bloße bildliche Redeweise abzutun versucht? Das gilt auch von der Verklärungsgeschichte Matth. 17, 1–9 mit Par., die sich ja nur graduell

³² Belege etwa bei F. Delitzsch, *System der biblischen Psychologie* (1861); H. Martensen-Larsen, *An der Pforte des Todes* (21955), S. 122f. 187. Über den bereits angeführten Inder Sri Aurobindo haben wir die zuverlässig verbürgte Nachricht, daß nach Eintreten des Todes dessen Leichnam auf ungewöhnliche Weise während $4\frac{1}{2}$ Tagen in bläulich-goldenem Licht erstrahlte und trotz des feuchtheißen Klimas von Pondicherry ebensolang der Dekomposition widerstand; Wolff (A. 28), S. 96.

³³ «... da es ja eine altbekannte Tatsache ist, daß einer der besten wissenschaftlichen Beweise für die Echtheit eines gegebenen Phänomens in dem Nachweis liegt, daß das gleiche Phänomen in gleicher Weise in verschiedenen Religionen und bei verschiedenen Völkern anzutreffen ist, die so weit voneinander entfernt und einander so fremd sind, daß jede Möglichkeit der Ideenwanderung ausgeschlossen ist»: E. Bozzano, *Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern* (1948), S. 219.

³⁴ «Sie werden das Antlitz der Heiligen nicht anzuschauen vermögen, weil der Herr der Geister auf das Angesicht der Heiligen und auserwählten Gerechten sein Licht strahlen läßt»: Kittel (A. 6), S. 250.

von Ex. 34, 29–35 unterscheidet. Es wäre gut, wenn in der Fachtheologie durch Vorurteile eingeengte Betrachtungsweisen revidiert würden.

Die Frage drängt sich auf, ob nicht all diese Vergleichsphänomene einer gemeinsamen umgreifenden Wirklichkeit entstammen³⁵. Gott ist Herr auch über diese Wirklichkeit und lenkt sie zu seinen Zwecken, diese Realität, die beim Menschen eine bis ins Körperliche gehende Umwandlung bewirken kann. Mose war ein solcher Mensch – einer unter andern ähnlichen außerbiblischen Gestalten. Mit Recht sagt Schacke: «Es ist nicht eine strahlende Maske, die Mose trägt, es ist vielmehr der Ausdruck einer innern Umgestaltung, die Mose ins Gesicht geschrieben ist... Gott ließ den Mose, wie nie vorher, seine Herrlichkeit³⁶ erleben... und wie nie vorher hat er ihn... in seinen göttlichen Lebensbereich hineingehoben und ihn wesenhaft am Göttlichen teilnehmen lassen. Das machte die Haut seines Angesichts leuchten.»³⁷ Es gilt zu beachten, daß der vom Sinai herabkommende Mose nicht wußte, daß sein Gesicht strahlte (lo' jada', Ex. 34, 29). Mose war nicht Maskenträger. Es war alles echt³⁸. Das Phänomen des strahlenden bzw. verklärten Gesichts ist nur eines unter unzähligen, noch viel merkwürdigeren Erscheinungen³⁹. Das Shakespeare-Wort in Goethes *Faust* gilt noch heute: «Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich eure Schulweisheit träumen läßt.»

Fritz Dumermuth, Kyoto (Japan).

³⁵ Ausdrücke dafür wie übersinnlich, übernatürlich, überempirisch, metanormal, übernormal sind unglücklich gewählt und irreführend.

³⁶ Hebräisch *kābôd*; dazu oben A. 4 und S. 247.

³⁷ M. Schacke, *Mose in der Gegenwart Gottes* (1960), S. 79.

³⁸ Auch von Schacke betont, ebd.

³⁹ Ich verweise etwa auf das umfangreiche, von Bozzano (A. 33) bearbeitete religionsgeschichtliche Material, in dessen Licht sich viele biblische Aussagen ganz neu erhellen. Über merkwürdige biblische Aussagen im besondern ist vor allem aufschlußreich J. Greber, *Der Verkehr mit der Geisterwelt. Selbsterlebnisse eines katholischen Geistlichen* (1937).